

Dr. György Gaal (Kulturhistoriker, Klausenburg):

Wahre Menschen in der „Schatzstadt“

Am Ufer des Flußes Szamos liegt die Stadt Wasserburg. Dank der dort, im XVI. Jahrhundert lebenden berühmten Schmiedemeistern, trug sie den Namen „Schatzstadt“ und wurde ihr in Siebenbürgen als erste den Titel „Stadt“ verliehen. Richtige Hauptstadt ist sie erst im Jahre 1790 geworden, da vorher die Residenzstadt Weißenburg diesen Titel trug, später hatte dann Hermannstadt, als Kommandanturstadt diesen übernommen. Nach dem Umzug des Oberkommandanten nach Klausenburg wurde bis zur Österreichisch-Ungarischer Ausgleich im Jahre 1867, das Großfürstentum Siebenbürgen von dort aus regiert. In Siebenbürgen waren gesonderte Gesetze gültig, die im wesentlichsten bis zum Eintritt in die EU geblieben sind. So wurden die Gesetze über die Juden von György Rakóczi eingeführt und 1653 in die vorhandenen Gesetzbücher aufgenommen. Von diesem Sinne her bilden die Juden in Siebenbürgen eine selbständige Glaubensgemeinschaft, dessen Hauptsitz in Weißenburg war. Die war übrigens auch die einzige Stadt, wo sich die Juden niederlassen durften. Ansonsten durften sie im gesamten Land ihren Handel treiben, aber leben mußten sie sonst in den Dörfern.

Der erste jüdische Kaufmann, mit Namen Löbl Deutsch, versuchte sich im Jahre 1770 in Klausenburg niederzulassen. Er wurde aber kurz nach seinem Eintreffen, aus der Stadt ausgewiesen. Die Bürger, die in ihren Häusern Juden aufgenommen hatten, mußten mit Strafen rechnen. Wiederum mußten die Händler von früh bis abends auf die Märkte gehen. Aus diesem Grunde lebten schon ab dem 18. Jahrhundert bereits viele Juden im Nachbardorf Kolozsmonostoron. Dort errichteten sie auch schon einen eigenen Friedhof. Trotz Verbot lebten um 1810 in Klausenburg schon so viele Juden, daß sie im Jahre 1818 auf einem gepachteten Grundstück eine provisorische Synagoge errichteten und stellten auch einen eigenen Rabbi ein. Im Jahre 1840 holten sie von der Stadt die Genehmigung ein, den Friedhof einzuzäunen. Um 1840 herum, durften die Juden dann auch in diese Stadt ziehen. Die stattfindenden Volkszählungen ergaben ein Anwachsen der jüdischen Bewohner, was sich besonders auch nach der Versöhnung vom Jahre 1867 verstärkt zeigte. 1857 zählte man 231 Juden, was sich bis 1869 auf 1008 Personen erhöhte. Bei der letzten offiziellen Volkszählung 1910 gaben sich von den 60808 Bewohnern bereits 7046 (11,59%) als Israeliten aus. Im Jahre 1930, bei der rumänischen Volkszählung, waren von den mehr als 100.000 Einwohnern, bereits 13.500 (13,39%) Personen jüdische Bürger. Um 1941 ergaben die Statistiken, daß in Klausenburg bereits 15% der Bewohner Israeliten waren, obwohl dies nicht zu den jüdischen Hauptsitzen Ungarns zählte, die z.B. in Nagyvárad, Szatmár oder Máramarossziget lagen. Die erste gemeinsame Synagoge wurde 1851 erbaut. Von der orthodoxen Glaubensgemeinschaft ist 1881 eine modernere „status quo ante“-Gruppe ausgeschieden und 1884 bildete sich noch eine „Neológ“-Gruppe. Diese Gruppen haben 1886 eine eigene, im maurischen Stile, Synagoge errichtet. Ab dem Jahr 1910 hat sich die jüdische Bevölkerung als ungarische Bürger, mit israelischem Glauben, bezeichnet. Als Muttersprache betrachteten sie ebenfalls die ungarische Sprache.

Nach 1920 haben die rumänischen Behörden alles in Bewegung gesetzt, um die Juden von Ungarn zu trennen, sie wollten sie als eigene Nationalität registrieren. Die vorhandenen ungarischen Schulen wurden geschlossen. Über den Wiener Beschluß vom August 1940, die

Rückgabe von Nord-Siebenbürgen an Ungarn, war der größte Teil der Juden erfreut, obwohl durch die Einschränkungen der jüdischen Bürger, im ersten und zweiten jüdischen Gesetz, ihr Lebensraum stark beeinträchtigt wurde.

Eine entscheidende Änderung, für die in Ungarn lebenden Juden, brachte dann die deutsche Besetzung am 19. März 1944. Am 23. März 1944 wurde eine, den Deutschen in jeder Hinsicht unterworfenen Regierung, unter Leitung von Döme Sztójai, gegründet. Die Deutschen marschierten am 27. März 1944 in Klausenburg ein. Der Hauptsitz war erst im Hotel New York, am Hauptplatz. Ende des Monats ließ man innerhalb weniger Stunden, hauptsächlich die von Juden bewohnten Peter-Paul Villen räumen und richtete sich dort ein. Im Kellergeschoß wurden auch Gefängniszellen vorgesehen. In der Nacht zum 28. März 1944 wurden ca. 150, hauptsächlich wohlhabende jüdische Familien, verhaftet und in den Schubhäusern gesammelt, ihre Wohnungen ausgeraubt und dann verplombt. Damit sollte die Organisation der Juden und die eventuelle Flucht verhindert werden. Anfang April 1944 kam der Befehl, zur Bildung eines Judenrates, dadurch wollte man die Juden besser kontrollieren. So wurde der Rechtsanwalt, Dr. József Fischer, ehemaliger Parlamentsabgeordneter und Präsident der Neológ-Glaubensgemeinschaft, mit der Organisation des Rates beauftragt und gleichzeitig als dessen Präsident beauftragt. Im April 1944 ist jedoch die Unterdrückung und Einschränkung der Juden deutlich verschärft worden. Dazu zählt das Ausgangs- und Reiseverbot bzw. die Pflicht zum Tragen des gelben Judensterns. Bereits Ende April wird in jüdischen Kreisen von der Einrichtung von Ghettos gesprochen. Die Rabbis, die Leiter der Gemeinden, wenden sich an den Hauptgespan, um die Einrichtungen zu verhindern, die jedoch machtlos auf diesem Gebiet sind. Am 2. Mai 1944 kommt der Staatssekretär des Innern, László Endre, nach Klausenburg. Er ist für die Einrichtung der Ghettos verantwortlich und bespricht mit den zuständigen Personen die Einzelheiten über die Errichtung des Ghettos in Klausenburg. Als Standort wählt man die Trockenplätze der Ziegelei in der Irisz-Siedlung, der Vorstadt von Klausenburg. Am nächsten Tag, bereits ab 3 Uhr in der Früh, erscheinen die ersten Plakate mit der Verordnung zum Aufstellen eines Ghettos. Noch am gleichen Tag wird begonnen mit den Einsammeln der Juden auf der Ostseite der zum Bahnhof führenden Franz Josef Straße, der damaligen Miklós Horthy-Straße. In ungefähr 10 Tagen wird ohne jeglichen Widerstand die gesamte Jüdische Bevölkerung, d.h. mehr als 14000 Personen in der Ziegelei zusammen gebracht.

Im Ghetto, welches ohne Seitenwände entsteht und somit nur ganz primitive Lebensbedingungen absichert, werden die Eingelieferten körperlichen Untersuchungen unterzogen. Die Wohlhabenderen werden in der „Gelddruckerei“, grün und blau geschlagen, um zu erfahren, wo sie ihre Schätze versteckt haben. In das Klausenburger Ghetto werden auch die Gefangenen von Bánffyhunyadi, Hidalmási, Kolozsborsai und aus dem Szomosújváí-Bezirk gebracht. Somit werden nach eigenen Feststellungen mehr als 18000 Juden in der Ziegelei eingesammelt. In der Zeit vom 25. Mai bis 9. Juni 1944 werden sie mittels sechs Zügen in verplombten Viehwaggons nach Auschwitz transportiert. Nur eine kleine Gruppe, bestehend aus 388 Personen, bleiben zurück. Sie werden am 10. Juni nach Budapest gefahren und von dort als Mitglieder der „Kasztner-Gruppe“ nach Bergen-Belsen und weiter in die Schweiz gebracht, was für sie die Rettung darstellte. Diese Rettungsaktion von dem aus Klausenburg stammenden Rechtsanwalt, Rezső Kasztner, war die Grundlage für viele Diskussionen und Argumentationen. Er siedelte Ende 1940 nach Budapest über und wurde Mitglied in der „Judenretter-Kommission“, die geheime Verhandlungen, gewiss für beträchtliche Summen, mit den deutschen Behörden geführt haben. Somit erreichten sie, daß 1684 Juden mit einem Sonderzug in die Schweiz fahren durften. Darunter befanden sich hauptsächlich reiche jüdische Familien und auch einige hervorragende Persönlichkeiten. Bis heute wird noch gerätselt wer und unter welchen Kriterien diese

Namensliste der „ausgewählten Klausenburger“ zusammengestellt hatte. Die, welche nicht zu dieser ausgewählten Gruppe gezählt hatten, betrachtete Kasztner als Mörder. In Is-rael wurde er dafür auch vor Gericht gestellt. Während der Zeit der Gerichtsverhandlungen im Jahre 1957 wurde auch auf offener Straße ein rechter Aktivist erschossen. Das Urteil war schließlich, ein Freispruch für Kasztner. Von vielen wird auch der Judenrat beschuldigt, weil dieser sich unter Klau-senburger Verhältnisse, anstandslos den Befehlen der Deutschen unterwarf und nichts unternahm, um eventuell Rettungs- oder Fluchtversuche einzuleiten. Obwohl die Mitglieder mit Bestimmtheit wußten, daß die Nachrichten über das Arbeitslager von Kenyérmezö (auf deutsch Brotwiese) falsch waren und die Reisenden der Deportationszüge in den Todeslagern landen würden. Ebenso werden die örtlichen Behörden verurteilt, weil sie übereifrig, die Juden eingesammelt hatten. Hier muß man aber annehmen, daß sie nicht den richtigen Ausgang und das Endziel gekannt hatten.

Betrachtet man die große Anzahl der Verschleppten sind die einigen wenigen Fälle, wo es gelungen ist, Juden zu verstecken oder vom Ghetto heraus zu holen, unbedeutend, aber trotzdem zeigen diese Fälle die „wahre Menschlichkeit“. Zwei geistliche Männer ragen besonders heraus. Der eine ist Áron Márton, ein römisch katholischer Bischof mit Sitz in Weißenburg in Süd-Siebenbürgen, der nur gelegentlich nach Klausenburg kam. Solch eine Gelegenheit war am 18. Mai 1944, wo er in der Heiligen-Nikolaus Kirche, am Hauptplatz, eine Firmung abhielt. In seiner Predigt wie er daraufhin, daß seine Gläubigen die Verschleppungen und Einschränkungen der Freiheit und die Nachricht über das ungewisse Schicksal von bekannten Personen, auch ihn, zu tiefst erschüttert. Sie verfolgen gleichzeitig mit großer Besorgnis die Durchsetzung der Verordnungen gegen die jüdischen Bürger. Bischof Martón verfaßte diesbezüglich einen Brief an die Behörden in Klausenburg, gleichzeitig an den Ministerpräsidenten und an den Innenminister. Darin hat er sie auf ihre Verantwortung hingewiesen und um das Zurückziehen der Verordnungen gebeten. Wegen diesen Aktivitäten erklär- te man den Bischof in Ungarn zur „persona non grata“. Für dieses tapfere Auftreten wurde der Bischof im Jahre 2000 vom israelischen Yad Vashem – Institut mit der Auszeichnung „Recht der Völker“ geehrt. Die anderen in Klausenburg heimischen Bischöfe folgten aber dem Beispiel von Bi-schof Martón nicht.

Der evangelisch-lutherische Senior der Stadt, Andor Járosi, hatte sich um den Namen „Wallenberg-Stadt am Szamos“ verdient gemacht. Während der Einführung der Judengesetze präsentierte er sich ständig in Gesellschaft von Juden und in seinen Predigten sprach er immer wieder über die Gleich-berechtigung der Menschen. So stellte er auch für die Juden falsche Taufzeugnisse aus. Er nahm auch in seinem Haus den Theaterdirektor Imre Kádár zusammen mit dessen 15-jährigen Tochter auf und versteckte sie, obwohl im gleichen Haus auch deutsche Soldaten einquartiert waren. Er besuch-te seine Freunde im Ghetto und erreichte auch, daß der Arzt Marcell Róth nicht deportiert wurde. Im Herbst 1944, mit Einzug der sowjetischen Armee, wurde er verhaftet und in ein Zwangsarbeits-arbeitslager verschleppt. Dort ist er dann am 26. Dezember in Magnyitogorsk, im Ural, gestorben. Das israelische Yad Vashim – Institut hat im Jahre 1999 ihn, zusammen mit seiner Frau, mit der Auszeichnung „Wahre Christen“ geehrt.

Der spätere Wirtschaftsprofessor, József Tóth, wurde als Feldwebel von Oradea (Nagyvárad) nach Klausenburg abkommandiert, wo er in seiner eigenen Villa eine fünfköpfige Familie einquartierte, er mauerte die Mitglieder der Familie im Keller ein, was ihre Rettung bedeutete. Attila T. Szabó, ein Sprachenprofessor, erreichte, daß sein ehemaliger Lehrer, später

auch als Kollege der ungarischen Lehrer und Bibliothekare des reformierten Kollegiums Emánuel Brüll, freigelassen wurde. Er selbst holte seinen Lehrer aus dem Ghetto heraus. Der Politiker, Rechtsanwalt, Imre Mikó, holte ebenfalls seinen Klassenkameraden, den Mechaniker, Béla Gyalui Rosenberg aus dem Ghetto und rettete ihn dadurch. Der Baron József Bánffy hatte den bekannten Rechtsanwalt Hugó Róth in seinem eigenen Auto nach Budapest gefahren und dadurch ihm die Einlieferung ins Ghetto erspart.

Der linksorientierte Schuhmachermeister, Lajos Péter, versteckte den Rechtsanwalt, Jenő Neumann, in seiner Werkstatt bzw. in seinem Haus. Außerdem hatte er noch sechs andere politisch Verfolgten in seinem Keller Unterschlupf gegeben.

Wir möchten auch noch die Arztprofessoren erwähnen, die ebenfalls Beispiele der Menschlichkeit darstellen. Der Nervenarzt und Akademiker, Dezső Miskolczy, der 1944/45 Mitglied im Oberhaus und auch Rektor der Universität war, hatte in der Nervenklinik 16 Juden als krank zurück gehalten, um sie so vor der Deportierung zu schützen. Der Retter, Imre Haynal Vitéz, Professor der Inneren- und Herzmedizin, war gerade in diesem Schuljahr, Dekan an der Universität. Er hatte einige israelische Patienten, mit fiktiven Krankheiten, behandelt und somit in der Klinik behalten. Ein Minister-Ratsbeschluss hatte auch festgelegt, Juden keine Dokortitel zu verleihen, was der Professor abwies. Der Chirurgieprofessor, Dezső Klimkó, hatte auch mehrere gefährdete Personen in seiner Klinik aufgenommen. Der Zahnarzt, Lajos Csögör, der spätere Rektor der Bolyai Universität, hatte die Sängerin und Bartók-Forscherin, Júlia Szegő, in seiner Praxis versteckt gehalten.

Eine besondere Art der Rettung war auch die fiktive Adoption von Kindern. Verzweifelte Eltern hätten gerne ihre Kinder einer christlichen Mutter anvertraut, die dann die Kinder vor den Behörden, wie ihre eigenen Kinder vorführen sollten. Die Journalistin, Ilona Jagamas, nahm auch ein jüdisches Kind zu sich auf und besorgte für die Eltern gefälschte Papiere. Die Bäuerin, Anna Pál, aus Kerekdomb, hatte einen vierjährigen Jungen vier Wochen lang bei sich zu Hause versteckt. Für diese mutige Tat wurde sie 1996 mit der Auszeichnung „Wahrer Christ“ geehrt.

Die ungarischen Gesetze ermöglichten es, Personen mit ganz besonderen Verdiensten zum Heimatland und dadurch bedingungslos freigegeben werden, sie von den Judengesetzen zu befreien. In Klausenburg spricht man von über etwa 15-20 Personen, auf die so etwas zutrifft. Zu diesem Personenkreis zählen u.a. Schriftsteller und Bibliotheksdirektor Farkas Gyalui, der Chirurgiedozent Pál Steiner, der Schauspieler György Kovács, sowie der Buchladenbesitzer Ferenc Dobó und der Kunst-historiker József Biró. Der Letztgenannte wird aber dann in Budapest Opfer des Terrors.

Neben den offiziellen Befreiungen und den illegalen Verstecken gab es in Klausenburg noch eine weitere Möglichkeit der Rettung: Leute über die Grenze, die unterhalb der Stadt verlief, zu schmuggeln. Auf diese Art der Befreiung spezialisierten sich hauptsächlich die Bauern, da sie ausgezeichnete Ortskenntnisse besaßen. Die Zahl der Juden, die dieses Risiko eingingen, um somit gerettet zu werden, beläuft sich nur auf etwa Hundert. Wenn die Juden von dieser Möglichkeit hörten, haben sie jedoch einfach nicht geglaubt, was sie danach erwarteten. Wenn sie es irgendwie geschafft hatten, aus dem Ghetto zu entkommen, gingen sie meistens zurück zu ihren Familien. Hier möchten wir nur erwähnen, daß der Haupttrabbi der Neológ-Gruppe, Mózes Weinberger, in seiner Predigt am 2. Mai sagte er zu seinen Gläubigen, daß sie an Ort und Stelle bleiben und sich ihrem jüdischen Schicksal unterordnen sollten. Er selbst und seine Frau sind in der gleichen Nacht nach Rumänien geflüchtet. Später behauptete er, er

hätte im Auftrag des Judenrates gehandelt, denn schließlich sollte er ja auch Informationen einsammeln. Der Hauptrabbi schaffte es, nach Israel zu kommen und von dort weiter in die USA. In Amerika wurde er Dozent an einer Universität und verstarb 2010, mit 102 Jahren.

Nach der „Befreiung“ der Stadt durch die Sowjetarmee, also nach dem 11. Oktober 1944, zählte man in Klausenburg noch ca. 50-60 jüdische Personen. Also, so groß konnte etwa die Zahl der Befreiten und Versteckten gewesen sein. Die, die Deportation und Arbeitslager überlebt hatten, kehrten erst im März 1945 zurück. Da nicht nur die Einheimischen, sondern auch Bewohner aus anderen Städten nach Klausenburg kamen, ist nicht feststellbar wie viel Prozent von den deportierten Juden aus Klausenburg, überlebt hatten und auch zurückgekehrt sind. Gegenwärtig leben etwa 250-300 Juden in der 320000 Einwohner zählenden Stadt.

Quellenverzeichnis:

- „Stammbuch der Klausenburger Juden“. Redakteur Dr. Mózes Carmilly-Weinberger, Hauptrabbi in Klausenburg, Lehrer der jüdischen Wissenschaften an der Yeshiva Universität New York, 1988.
- „Zweitausend Jahre von Klausenburg in Daten“. Zusammengestellt: György Gaal, Klausenburg, 2001.
- „An der Grenze von Leben und Tot“, Zoltán Tibori Szabó, Klausenburg 2001.
- Artikel in Uö von György Gaal „Die Israeliten von Klausenburg“, Csikszereda, 2005, S. 88-131.
- „Vom Kreuzweg bis zur Tragödie“, Dániel Löwy, Klausenburg, 2005.
- „Die geographische Enzyklopädie des Holocaust in Nord-Siebenbürgen“. Redakteur: Randolph L. Braham, mit Unterstützung von Zoltán Tibori Szabó. Budapest-Klausenburg, 2008.

(Übersetzung und Lektorarbeit von Zsuzsanna und Peter Girlich)